

Einleitung

„Diese Marine! Entsprungen dem Weltmachtsdünkel, verdirbt unsere Ausw. Politik 20 Jahre lang, hält ihre Versprechungen im Kriege nicht und entfacht nun den Umsturz!“¹

„Manch einer mag [...] die Vorwürfe, die gegen Herrn v. Tirpitz erhoben wurden, mit Bitterkeit gelesen haben. Es ist immer tragisch, wenn eine Größe, ein nationaler Heros, wie es Tirpitz ja noch vor kurzem war [...] von seiner Höhe herabgestürzt wird, noch tragischer, wenn sich an diese Größe Erwartungen auf des Reiches Stärke geknüpft haben, die sich als Phantom erwiesen haben.“²

Solche Urteile der Zeitgenossen über Großadmiral Tirpitz und die Kaiserliche Marine von 1918/19 stellten weniger die Ausnahme als vielmehr die Regel dar. Selbst Wilhelm II. konzidierte, dass seine Seestreitmacht die in sie gesetzten Hoffnungen enttäuscht habe: „Ich habe keine Marine mehr.“ [...] Tiefe Enttäuschung klang aus diesen Worten, den letzten, die ich von Sr. Majestät vernommen habe“;³ berichtete Admiral Scheer über des Kaisers Gemütslage bei Kriegsende. In den Jahren zuvor waren Erwartungen geweckt worden, die nicht zuletzt der Monarch gegenüber der Öffentlichkeit befeuert hatte. Ein bis dato ungekannter Propagandaaufwand definierte das Planungsprojekt „Flotte“ seit der Jahrhundertwende als das entscheidende Mittel, um dem Reich die anvisierte Weltmachtstellung zu ermöglichen. Als die internierten Mannschaften die Kriegsschiffe am 21. Juni 1919 bei Scapa Flow selbst versenkten, ging deshalb nicht nur kostspieliges Kriegsgerät verloren, sondern zugleich ein Symbol der Nation und ihrer technischen Leistungsfähigkeit. Die zitierten Zeitgenossen kontrastierten in ihren Aussagen diese positiven Erwartungen an die Flotte mit den negativen Erfahrungen beim Kriegsende.

In diesem Kontext fragt die vorliegende Studie nach den mit der deutschen Marine verknüpften Erwartungen und Enttäuschungen zwischen 1871 und 1930 und dem Stellenwert, der diesen Wahrnehmungen zukam. Der Untersuchungszeitraum umfasst damit die Anfänge deutscher Marinepolitik, den Aufstieg des Reichsmarineamtes um 1900, den Ersten Weltkrieg und seine Folgen in der Weimarer Demokratie. Die Untersuchung endet mit dem Tode des Marinestaatssekretärs Alfred v. Tirpitz im Jahr 1930, verfolgt jedoch die Rechtfertigungsversuche seiner Anhänger partiell darüber hinaus bis in die 1950er- und 60er-Jahre. Die Arbeit analysiert die Marinegeschichte im genannten Zeitraum als emotional besetztes Planungsprojekt, dessen Vertreter weitreichende Hoffnungen weckten, die sie letztlich nicht erfüllen konnten.

¹ Tagebucheintrag Korvettenkapitän Ernst v. Weizsäcker (5.–6.11.1918), in: Die Weizsäcker-Papiere, S. 314.

² Persius, Tirpitz, S. 15.

³ Scheer, Hochseeflotte, S. 499.

Fragestellung

Überraschend häufig führen HistorikerInnen Enttäuschungen als Gründe oder Ursachen für politisch-kulturelle Entwicklungen in ganz unterschiedlichen Kontexten an: so etwa für die Genese des Faschismus und des Nationalsozialismus als Konsequenz der unerfüllten Erwartungen bezüglich der Kriegsziele im Ersten Weltkrieg; sowohl als Wurzel der deutschen Revolution 1918/19 als auch als Motor für die Radikalisierung der linken Kräfte oder als Ursache der Flügelkämpfe innerhalb der SPD nach dem Kanzlerwechsel 1974.⁴ In der Regel wird ein solches Argument eher nebenbei eingeführt und bezieht seine Evidenz primär aus dem Alltagswissen.⁵ Diesem Argument wird angesichts der Entwicklungen, die es erklären oder stützen soll, offenbar eine erhebliche Tragfähigkeit zugetraut. Eine reflektierte Geschichtswissenschaft sollte daher das Enttäuschungsargument nicht im Raum des Impliziten belassen, sondern vielmehr aktiv aufgreifen und explizit ins Zentrum historischer Analysen rücken. Denn im Alltag ebenso wie in der Quellsprache tritt der angeführte Rekurs häufig auf. Ihn und seine Folgen herauszuarbeiten, sollte das Ziel expliziten historiographischen Umgangs mit diesen Erfahrungen sein.

Die vorliegende Studie dient dem Ziel, den Faktor der Enttäuschung in der deutschen Geschichte im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert adäquater zu konturieren. Zu diesem Zweck nimmt die Untersuchung mit der Kaiserlichen Marine diejenige Institution in den Blick, die wohl wie keine andere „Organisation von so stolzer Höhe so tief gefallen“ ist.⁶ An ihrem Beispiel fragt die Studie sowohl nach den konkreten Erwartungen, die die Seestreitkräfte bei verschiedenen Akteuren weckten, als auch danach, welche Erwartungen sich von außen auf die junge Teilstreitkraft und ihre Exponenten richteten. Inwiefern stellten Erwartungen eine Antriebskraft für politisches Handeln dar? Inwiefern eröffneten sie Handlungsspielräume oder beschränkten diese? Wer kommunizierte auf welche Weise und an wen spezifische Erwartungen? Wie legitimierten Experten ihre Planungen und die damit verbundenen Hoffnungen? Mit Blick auf Enttäuschungen gilt es zu fragen, welche Konsequenzen die Nichterfüllung bestimmter Erwartungen für politisches Handeln hatte. Wie gingen die Akteure mit gescheiterten Projekten um? Unter welchen Bedingungen und in welchen Kommunikationsräumen war es möglich, Enttäuschungen einzugestehen? Inwiefern dienten Erwartungen und/oder Enttäuschungen als Argumente gegen oder für bestimmte politische Vorhaben?

⁴ Bauerkämper, Faschismus, S.192; Peukert, Republik, S.44–45; Winkler, Weg, S.344; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S.355, S.541; Faulenbach, Geschichte der SPD, S.85–86, S.90.

⁵ Ausnahmen bilden die folgenden Studien, die sich in elaborierter Weise zu „Enttäuschungen“ äußern. Mergel, Parlamentarische Kultur, bes. S.67–74, S.236, S.333, S.339, S.350, S.399, S.409–410, S.479–480, S.484; ders., Expectations; Meier/Papenheim/Steinmetz, Semantiken, bes. S.78–81, S.110–112, S.122–123; Behre, Kind, bes. S.42–43; Gotto, Enttäuschung.

⁶ Salewski, Selbstverständnis, S.171.

Forschungsfelder und Analyseebenen

Um diese Leitfragen zu beantworten, eröffnet die Arbeit systematische Forschungsfelder, um die Marinegeschichte breiter zu kontextualisieren. Es geht darum, an ausgesuchten und miteinander verknüpften Fallbeispielen den Umgang mit Erwartungen und Enttäuschungen zu verfolgen. So trägt die Studie auch zur Analyse der militärischen Geschichtspolitik, der Kommunikationspolitik während des Ersten Weltkriegs, der amtlichen Militärgeschichtsschreibung sowie der Historiographiegeschichte der Weimarer Republik bei.

Die vorliegende Arbeit verortet sich somit im Kontext einer „Militärgeschichte in der Erweiterung“, die sich jenseits einer operations- oder technikhistorisch orientierten Analyse ihrem Gegenstand nähert und stattdessen primär nach Wahrnehmungen, Vorstellungen und Deutungsmustern fragt.⁷ Das heißt nicht, anders gelagerte Fragen an die Marine gering zu schätzen, sondern ist vielmehr Ausdruck der Tatsache, dass sich die Militärgeschichte in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem überaus regen und pluralen Forschungsfeld entwickelt hat, das für zahlreiche Fragen und methodische Ansätze Raum bietet und so dabei hilft, ein facettenreiches Bild der Vergangenheit zu zeichnen.⁸ Zugleich lässt sich die vorliegende Arbeit mit ihrem Blick auf Kommunikation über Erwartungen und Enttäuschungen auch als ein Beitrag zur politischen Kulturgeschichte verstehen, die eine militärische Institution als Untersuchungsobjekt behandelt.⁹

Die Analyseebenen bilden unterschiedliche Kommunikationsräume, die primär aus Perspektive der Marineakteure (Administration und Führung) auf ihre Wechselwirkungen hin untersucht werden: das Parlament, die Öffentlichkeit¹⁰ sowie die Interaktion mit den jeweiligen Herrschaftsträgern (Monarch, Reichskanzler). Die jeweiligen Akteure handelten in diesen divergierenden Kommunikationsräumen Erwartungen, Enttäuschungserlebnisse und ihre Konsequenzen aus. Im Mittelpunkt steht die Kommunikation innerhalb der Führungsebene der Marine beziehungsweise nach dem Krieg das Umfeld des Großadmirals v. Tirpitz, der sich in der Öffentlichkeit für seine Politik rechtfertigen musste. In den Fokus genommen wird vor allem diejenige Kommunikation, die sich an der Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und innerinstitutioneller Selbstverständigung bewegt. Gerade an ihr lässt sich beobachten, inwiefern die Akteure über die Erwartungen anderer Akteure an die Marine verhandelten und welche Maßnahmen sie erörterten, um damit umzugehen.

⁷ Kühne/Ziemann, *Militärgeschichte*, S. 9–46, sowie die Beiträge in diesem wichtigen Band.

⁸ Bestandsaufnahmen bieten Epkenhans, Feld; Schild/Schindling (Hg.), *Kriegserfahrungen*; Echternkamp, Wandel, sowie die Beiträge in diesem Band; ders., *Militärgeschichte*; Müller/Rogg (Hg.), *Militärgeschichte*!

⁹ Zu Kommunikationssituationen als grundlegende Faktoren politischen Handelns Mergel, *Überlegungen*; ders., *Kulturgeschichte*.

¹⁰ Vgl. zu verschiedenen Konzepten von Öffentlichkeit: Führer/Hickethier/Schildt, *Öffentlichkeit*.

Ansätze der Interpretation: Enttäuschung, Planung und Experten

Eine eigene Theorie der Enttäuschung, die für Historiker unmittelbar anwendbar wäre, haben bisher weder die Geschichtswissenschaft noch Sozialpsychologie, Soziologie oder Philosophie bereitgestellt. Nichtsdestotrotz finden sich in den genannten Disziplinen immer wieder Anregungen, aus denen sich begriffliche Werkzeuge entnehmen lassen, die es erlauben, Enttäuschung zu untersuchen.

Da der Begriff der Enttäuschung Erwartungen¹¹ – seien es implizite oder explizite – voraussetzt, wird „Enttäuschung“ in der vorliegenden Arbeit als die Kollision einer positiven Erwartung mit einer negativen Erfahrung definiert.¹² Dementsprechend werden die Quellen nach Aussagen durchsucht, die diese Differenz zwischen Erwartung und Erfahrung zum Ausdruck bringen. Die Untersuchung ist also nicht zwangsläufig auf den Quellenausdruck „Enttäuschung“ angewiesen. Es geht darum zu zeigen, wie und in welchen der zugrunde gelegten dynamischen Kommunikationsräumen mit „Erwartungen“ und „Enttäuschung“ argumentiert und Politik gemacht werden konnte. Grundsätzlich ist es möglich, zahlreiche Enttäuschungsäußerungen in einer Vielzahl von Situationen und Kontexten in den Quellen zu identifizieren. Im Mittelpunkt stehen jedoch die Äußerungen, die sich auf die mit der Marine und ihren Leistungen verknüpften Erwartungen beziehen.

Enttäuschungserfahrungen konstituieren sich allgemein im Spannungsfeld von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ (Reinhart Koselleck). Auf das zunehmende Auseinandertreten dieser beiden Kategorien seit der sogenannten Sattelzeit reagierten die jeweiligen Zeitgenossen mit Planungshandeln, um in einer offenen Zukunft neue Handlungsspielräume zu generieren und Unsicherheiten zu minimieren.¹³ Es verwundert daher nicht, dass die historische Forschung etwa seit der vorletzten Jahrhundertwende zahlreiche, langfristig angelegte Großplanungen identifiziert hat, mit denen Gesellschaften ihre Zukunft absichern oder verbessern wollten und „Planung“ daher zu einem wichtigen Begriff der historischen Analyse avanciert ist.¹⁴ Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die mit einem Planungshorizont von knapp zwei Jahrzehnten operierende Flottenrüstung als (gescheitertes) Großplanungsprojekt verstehen.¹⁵

Erwartungen und Enttäuschungen treten in unterschiedlichen Phasen von Planungsprozessen zutage. Die Ressourcen für die großen Vorhaben müssen schon

¹¹ Zum Begriff der Erwartung Baecker/Hartmann/Zitterbarth, Erwartung. Zur Fruchtbarkeit des Begriffs für die Generationengeschichte – auch unter Berücksichtigung des Zusammenhangs mit Enttäuschungen Gerland/Möckel/Ristau, Erwartung.

¹² Die Definition beruht auf der Erkenntnis, dass historische Zeit mittels der metahistorischen Kategorien Erfahrungsraum u. Erwartungshorizont beschreibbar ist. Enttäuschung rückt damit genau die Spannung zwischen Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft in den Fokus. Koselleck, „Erfahrungsraum“.

¹³ Koselleck, „Erfahrungsraum“; ders., *Historia*, bes. S. 61.

¹⁴ Van Laak, *Elefanten*; ders., Planung, Planbarkeit und Planungseuphorie; ders., Planung; Doe-ring-Manteuffel, Ordnung, sowie die übrigen Beiträge in diesem Heft; Nolte, Machbarkeit.

¹⁵ Van Laak, *Elefanten*, S. 59–60.

in der Gegenwart gesichert werden. Hierbei spielen Erwartungen eine große Rolle. Denn diese müssen legitimiert, abgesichert und langfristig konserviert werden, damit die Umsetzung der Planungsvorhaben gelingen kann. Ein Scheitern evokiert Enttäuschungen und kann einem Vertrauensverlust in die Planungsexperten Bahn brechen. Hierauf werden Erwartungen neu justiert, Planungen modifiziert oder abgebrochen. Damit besitzt Enttäuschung, so das Argument, erhebliche destabilisierende Wirkung und zeitigt neue Konstellationen, in denen gescheiterte Planer und Experten in interne und externe Neuverhandlungen über ihre Ziele und Methoden eintreten müssen. Zugleich müssen konkurrierende Planungsexperten abgewiesen werden.

Erwartungserfüllung dagegen wirkt stabilisierend und erlaubt es Planern, auch weiterhin Unterstützung für ihre Projekte zu erhalten. Oder anders formuliert: „Vertrauen ist das Resultat von abgesicherten Erwartungen.“¹⁶ Vertrauen bildet somit in gewisser Weise einen sachlichen Gegenbegriff zu Enttäuschung. In den zunehmend komplexer werdenden Gesellschaften seit etwa 1800 avancierte Vertrauen zu einem zentralen Begriff und einer Ressource politischen und sozialen Handelns überhaupt. Da ohne Vertrauen in die Stabilität bestimmter Erwartungsstrukturen Handeln unmöglich erscheint, mussten immer mehr Akteure um diese Ressource werben.¹⁷ Beide Begriffe, also sowohl Enttäuschung als auch Vertrauen, weisen eine emotionale Dimension auf. Emotionen werden dabei als „situationsbezogene Interpretationsleistungen“¹⁸, verstanden, die „medial gebrochen [...] zu rekonstruieren sind“.¹⁹ Ein solches Verständnis von Emotionen legt den Fokus vor allem auf deren kommunikative Funktion.²⁰ Insofern sind emotionale Äußerungen zu beachten und in die Interpretation einzubeziehen, möchte man der Forderung der Emotionsgeschichte Rechnung tragen, Gefühle reflektiert zu untersuchen. Es geht also nicht darum, die Geschichte der Gefühle zu einem neuen, gesonderten Feld der Geschichtswissenschaft zu erklären, sondern darum, Emotionen, da wo es sinnvoll möglich erscheint, so selbstverständlich zu beachten wie etwa Fragen nach Geschlecht oder politischem Handeln.²¹

Vor der Folie der Planungsgeschichte lassen sich die Flottenplaner einem Sozialtypus zuordnen, der im Konnex zur wissensbasierten Strukturveränderung

¹⁶ Sloterdijk, *Übertreibungen*, S. 251. Vgl. auch die Überlegungen bei Baberowski, *Erwartungssicherheit*.

¹⁷ Zu den Konjunkturen des Vertrauens: Frevert (Hg.), *Vertrauen; dies., Vertrauensfragen*. Die Basalität von Vertrauen u. Erwartungsstabilitäten betont Luhmann, *Vertrauen*; ähnlich Popitz, *Verhaltensorientierung*.

¹⁸ Saxer, *Gefühl*, S. 17.

¹⁹ Przyrembel, *Sehnsucht*, S. 22.

²⁰ Avancierte Konzeptualisierungen, die etwa die Körperlichkeit von Gefühlen betonen, sind daher für den hier gewählten Zugang wenig fruchtbar. Hierzu etwa Eitler/Scheer, *Emotionengeschichte*; Scheer, *Emotions*.

²¹ Rosenwein, *Problems*, S. 24. Als Überblicke über die Emotionsgeschichte: Plamper, *Geschichte*; Verheyen, *Geschichte*.

der deutschen Gesellschaft um 1900 steht: dem Experten.²² Die Untersuchung definiert „Experten“ als diejenigen Zeitgenossen, die sich unter Berufung auf ein spezifisches Wissen, über das nur sie und wenige andere verfügten, gegenüber Dritten äußerten und Anerkennung in dieser Rolle fanden. Stellung und Einfluss der Experten blieben dabei stets prekär – vor allem in Enttäuschungsmomenten – und entwickelten sich in Aushandlungsprozessen über das Maß an Anerkennung, das sie in Politik und Öffentlichkeit fanden.²³ Der Blick richtet sich also auf die kommunikativen, symbolischen und performativen Praktiken, die Experten benutzten oder benutzen mussten, um anerkannt zu werden.²⁴ Enttäuschungserfahrungen und -momente transformierten diese Anerkennungspraxen, etwa indem die Marineexperten sich nach 1918/19 in Konflikte mit Historikern als den Experten für Vergangenheitsdeutung begeben mussten, um promaritime Geschichtspolitik zu betreiben. Gerade die Expertenstellung bildete *einen* zentralen Faktor, der es den Vertretern der Marine erlaubte, ihre Erwartungen zu legitimieren und Unterstützung für ihre Aufrüstungspläne zu finden. Aus dieser Perspektive heraus gilt es zu fragen, wie Experten Anerkennung erlangten, um ihre Pläne durchzusetzen und wie sie auf das Scheitern ihrer Ziele reagierten, zumal wenn andere sie für negative Entwicklungen verantwortlich machten.

Bei dem Vorhaben dieser Untersuchung stellt sich vor allem das Problem, nicht in eine Haltung zu verfallen, die die Deutungskämpfe um die Marine nach 1918/19 einfach reproduziert. Stattdessen muss ein analytisches Vokabular verwendet werden, das dabei hilft, jene „von außen“ zu interpretieren und die Konsequenzen für die Marine und ihre Anhänger deutlich zu machen. Ein begriffliches Raster, das für eine solche Analyse geeignet erscheint, hat der Soziologe Heinrich Popitz entwickelt.²⁵ Sein Konzept kann für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit abgewandelt werden.

Popitz fragte ursprünglich danach, warum bestimmte Sekten, die in der Erwartung eines zentralen aber terminierten Ereignisses leben (UFO-Landung, Weltende etc.), nicht zerfallen, wenn offensichtlich wird, dass das prognostizierte Phänomen nicht eintritt, beziehungsweise warum ihre Erwartung desselben konstant bleibt.²⁶ Popitz argumentiert, ein gemeinsamer Glaube und wechselseitige Stützungsfunktionen machten die Gruppen widerstandsfähig. Sie entwickelten gemeinsam „Interpretationen, die in irgendeiner Form die Enttäuschung

²² Szöllösi-Janze, Wissensgesellschaft. In analoger Weise sehen Cornelius Torp u. Sven Oliver Müller seit etwa 1890 einen „enormen Bedeutungsgewinn [...] des Expertenwissens“. Dies., Bild, Zitat S. 17; sowie mit teilweise anderen Gewichtungen Vogel, Wissensgeschichte. Einen Überblick über die bisherigen Versuche zur Historisierung des Wissensgesellschaftskonzepts bieten Reinhardt, Wissenschaftsforschung, S. 89–90; Reinecke, Wissensgesellschaft.

²³ Engstrom/Hess/Thoms, Figurationen, bes. S. 8–12; Schützzeichel, Laien, bes. S. 549–550; Kästner/Kesper-Biermann, Experten, hier S. 5–6.

²⁴ Für eine Analyse der Anerkennungsmechanismen plädiert Leendertz, Experten, bes. S. 338, S. 343–347.

²⁵ Popitz, Realitätsverlust.

²⁶ Popitz' Ausgangspunkt bildet die klassische Studie von Festinger/Ricken/Schachter, Prophecy. Für eine aktuellere Studie dieser Phänomene Tumminia, Prophecy.

überbrücken“²⁷, etwa durch das „Nachschieben von Zusatzbedingungen“ oder die Umdeutung der Enttäuschung in eine Bestätigung des eigenen Glaubens.²⁸ So könne bei den Gruppenmitgliedern eine „Erwartungsvereisung“ einsetzen, die sich insofern als Realitätsverlust begreifen lasse, als die eigenen ideologischen Annahmen empirisch nicht mehr zu widerlegen seien.²⁹ Der Soziologe macht drei Faktoren aus, die eine solche Verweigerungshaltung wahrscheinlich machen:

1. Die Existenz der Gruppe ist an enttäuschungsoffene Basisprämissen gebunden, d. h. an solche, die empirisch widerlegt werden können.
2. Die Gruppe ist weitgehend sozial isoliert.
3. Die einzelnen Mitglieder sind von der Autorität und unterstützenden Anerkennung der anderen Mitglieder abhängig.

Diejenigen Glaubenssysteme, die Gruppen aneinander binden, differenziert Popitz in solche, die über relativ enttäuschungsoffene (sog. „riskante Ideologien“) oder relativ enttäuschungsresistente Basisprämissen verfügen. Letztere beziehen sich auf empirisch kaum widerlegbare Vorstellungen wie beispielsweise ein Leben nach dem Tod. Erstere dagegen binden die Gruppenmitglieder auf zwei Weisen: entweder durch terminierte Prognosen oder aber solche, die zukünftige Ereignisse mittels Allquantoren wie „immer“ oder „nie“ binden. Im Falle der Marine wäre etwa das Versprechen, der uneingeschränkte U-Bootkrieg werde England innerhalb weniger Monate „in die Knie zwingen“, eine solche *riskante*, terminierte Prognose.

Popitz unterstreicht, dass insbesondere solche Enttäuschungen für die Gruppe riskant sind, welche die „Glaubensinhalte“ betreffen, „die als Kriterien für die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe gelten“.³⁰ Um den Gruppenzusammenhalt nach dem Eintritt unerfüllter Erwartungen zu konservieren oder zu stärken, setzen kommunikative Prozesse ein, die sich als „Selbstagitation und Diskriminierung des Zweiflers“ beschreiben lassen.³¹ Das heißt, die einzelnen Mitglieder bestätigen sich wechselseitig die Richtigkeit ihrer Prämissen und grenzen die, welche nicht daran teilnehmen, aus der Gruppe aus. Die oben angeführte – gefühlte oder reale – soziale Isolation verstärkt solche Prozesse noch, indem gegenüber der feindlichen Umwelt eine Wagenburgmentalität eingenommen wird, die dazu beiträgt, den Zusammenhalt noch weiter zu stärken: „Starke Außenspannungen sorgen dafür, den eigenen Glauben durch den Unglauben der anderen zu stabilisieren.“³² Nun handelt es sich bei der Kaiserlichen beziehungsweise Reichsmarine nicht um eine Sekte im eigentlichen Sinne.³³ Dennoch – so ist im Laufe der Arbeit zu

²⁷ Popitz, Realitätsverlust, S. 177.

²⁸ Ebd., S. 177–178.

²⁹ Alle Zitate im Folgenden ebd., S. 178.

³⁰ Ebd., S. 179.

³¹ Ebd., S. 183.

³² Ebd., S. 182.

³³ Zwar hat Popitz sein Begriffsraster an solchen Gruppen entwickelt, beschränkt die Anwendungsfähigkeit jedoch nicht auf solche. Ebd., S. 178: „Solche Prozesse des Realitätsverlustes

zeigen – fallen durchaus erhebliche Parallelen ins Auge, die es rechtfertigen, die Begriffe des Popitzschen Modells für die Analyse des Umgangs mit Erwartungen und Enttäuschungen innerhalb der deutschen Marine zu nutzen, um auf diese Weise der in der Forschung immer wieder konstatierten Selbstbezogenheit und Lernunfähigkeit dieser Institution in differenzierter Weise auf die Spur zu kommen.³⁴

Die Untersuchung von Enttäuschung dient als Sonde, die zum einen dabei helfen soll, die Kontinuitätsfragen der deutschen Marinegeschichte aufzuschlüsseln und zum anderen allgemeinere Fragen des Umgangs mit enttäuschenden Erfahrungen während der langen Jahrhundertwende zu beantworten.³⁵ Ein zentrales Moment bildete hier der Erste Weltkrieg, der die bestehenden Erfahrungen und Erwartungen transformierte.³⁶

Forschungsstand

Es überrascht nicht, dass auch in der Historiographie zur deutschen Marine immer wieder auf Enttäuschungen rekurriert wird oder mit Bezug auf den uneingeschränkten U-Bootkrieg von einer Geschichte der „Täuschungen, Selbsttäuschungen und Enttäuschungen“ die Rede ist.³⁷ Doch bleibt es bei solchen allgemeinen Aussagen oder der bloßen Behauptung, dies oder jenes sei eine Enttäuschung gewesen. Demgegenüber setzte die Forschung vor allem zur Tirpitz-Ära primär strategische, ökonomische und politikhistorische Schwerpunkte, neuerdings ergänzt durch kulturhistorische Ansätze. Dabei stand vor allem das sogenannte deutsch-britische Wettüben im Fokus.³⁸ Zur Phase vor der großen Flottenrüstung unter dem Staatssekretär Alfred v. Tirpitz konzentrierte sie sich auf strategische und

sind nicht an bizarre Glaubensgewißheiten gebunden. Sie können für Gruppen der verschiedensten Art zur Bedingung ihrer Existenz werden.“ Ähnliche Überlegungen bei Neidhardt, Zufall, bes. S. 252–256.

³⁴ Vgl. etwa Epkenhans, Modernisierungsfaktor, hier S. 44; ders., Architect, S. 86–87.

³⁵ Zum Konzept der Jahrhundertwende beziehungsweise der Klassischen Moderne: Peukert, Republik, bes. S. 9–12, S. 266–268; Nitschke u. a. (Hg.), Jahrhundertwende; Bajohr, Detlev Peukerts Beiträge, bes. S. 11–12; Nolte, 1900.

³⁶ Reimann, Urkatastrophe; ders., Bedeutung; Koselleck, Erinnerungsschleusen. Insbesondere Jörn Leonhard kennzeichnet in seiner Interpretation des Weltkriegs immer wieder Erwartungen u. Enttäuschungen als besonderes Merkmal dieses Konflikts: ders., Büchse, bes. S. 15, S. 263, S. 433–434, S. 541, S. 594, S. 608–610, S. 669–670, S. 796, S. 805, S. 810, S. 968, S. 1005–1006; ders., Büchse der Pandora des 20. Jahrhunderts, S. 120–136; ders., „Berechnungen“.

³⁷ König, Agitation, S. 19.

³⁸ Zu älteren strategie-, wirtschafts- u. politikhistorischen Positionen: Kehr, Schlachtflottenbau; Berghahn, Zu den Zielen; ders., Flottenrüstung und Machtgefüge; ders., Tirpitz-Plan; ders., Rüstung und Machtpolitik; ders., Kaisers Flotte; Deist, Flottenpolitik; Kennedy, Rise; Lambi, Navy; Epkenhans, Flottenrüstung; ders., Architect; kulturhistorisch Rüger, Game; Hobson, Imperialismus; Besteck, Line; Kelly, Tirpitz. Die ältere Literatur ist vorbildlich erschlossen bei Bird, German Naval History. Aktuelle Forschungsüberblicke bieten: Rüger, Revisiting; Geppert/Rose, Machtpolitik; Schmider, Research; Rojek, Marinepolitik; Bönker, Naval Race; Rüger, Navy.

politische Kontinuitätsfragen,³⁹ die auch die Marinehistoriographie der Weimarer Republik dominieren.⁴⁰ Im Mittelpunkt dieser Forschungen stand jahrzehntelang eine Interpretation, die den Schlachtflottenbau um 1900 als eine „innenpolitische Krisenstrategie“ zur Absicherung der prekär gewordenen Stellung der alten Eliten gegenüber einer aufstrebenden Arbeiterschaft mittels Techniken des Sozialimperialismus beschrieb. Diese Strategie sollte dem Deutschen Reich zugleich im internationalen Staatensystem den Durchbruch zur Weltmachtstellung ermöglichen.⁴¹ Neuere Studien betonen dagegen stärker die Rolle der Ideologie des Navalismus als primäre Motivation für den Schlachtflottenbau. Diese war international verbreitet, formte sich aber bei den verschiedenen Seemächten jeweils spezifisch aus. Gemäß dieser Seeideologie konnten nur Staaten, die über mächtige Flotten verfügten, darauf hoffen, bei der Aufteilung der Welt im Zeichen des Imperialismus ihre Position im Staatensystem mindestens halten oder sogar ausbauen zu können. Diesem Perspektivwechsel der neueren Forschung zufolge spielten zwar innenpolitische Überlegungen beim deutschen Flottenbau durchaus eine Rolle, aber sie dienten wohl eher als Argumente, die der Flottenrüstung weitere Unterstützung sichern sollten.⁴² Tirpitz erscheint dagegen als ein Mann, der weniger für die Stabilisierung der bestehenden Herrschaftsordnung arbeitete, als vielmehr am Aufbau einer starken Flotte und dem Erhalt seines Ressorts interessiert war.⁴³

Während die Historiographie der letzten Jahre den Navalismus vor allem als ein Elitenphänomen darstellte, so hat Sebastian Dziol in seiner Untersuchung des Deutschen Flottenvereins vorgeschlagen, den Begriff auszuweiten, um so die breite Beteiligung der Bevölkerung an dem nationalen Flottenprojekt in die Analyse einzubeziehen.⁴⁴ Er versteht den Navalismus primär als ein „Heilsversprechen [...], das explizit in die Zukunft gerichtet war“, und vollzieht in seiner Untersuchung nach, wie um 1900 Eliten und breite Bevölkerungskreise mit dem Flottenprojekt die Erwartung eines nationalen Aufstiegs zur Weltmacht verknüpften.⁴⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg ging diese Zukunftsperspektive in der Öffentlichkeit verloren und konnte keine Breitenwirksamkeit mehr entfalten. Auch Dziol macht implizit die Enttäuschung der Marine im Ersten Weltkrieg für diese Entwicklung verantwortlich. Vor dem Hintergrund seiner Ergebnisse stellt sich noch einmal die Frage, warum der Navalismus bei der Bevölkerung nicht mehr

³⁹ Duppler, Junior-Partner; Sondhaus, Preparing; Olivier, Strategy; Sieg, Ära.

⁴⁰ Dülffer, Weimar; ders., Reichs- und Kriegsmarine; Rahn, Reichsmarine; Schreiber, Kontinuität; ders., Thesen; Stang, Schiff.

⁴¹ Vgl. als Vorläufer Kehr, Schlachtflottenbau; Berghahn, Zu den Zielen; ders., Flottenrüstung und Machtgefüge; ders., Tirpitz-Plan, bes. S.11–20, S.146, S.154–155; ders., Rüstung und Machtpolitik, S.12–35; ders., Kaisers Flotte; ders., Navies, S.57–66. An Berghahn anschließend Deist, Flottenpolitik; Epkenhans, Flottenrüstung.

⁴² Hobson, Imperialismus, bes. S.224–227; Besteck, Line, S.18–19; Bönker, Militarism, bes. S.224–248.

⁴³ Kelly, Tirpitz.

⁴⁴ Dziol, Flottenverein, bes. S.35–36, S.743–748.

⁴⁵ Ebd., S.744.

auf Anklang stieß, während die seemilitärischen Eliten unverändert an den damit verbundenen Zielprojektionen festhielten.⁴⁶

Offenbar verliefen Kriegserfahrung und Enttäuschungsbewältigung in Marine und Öffentlichkeit in unterschiedlichen Bahnen. Wichtige Hinweise hierzu enthält die Dissertation von Nicolas Wolz zu den „Kriegserfahrungen deutscher und britischer Seeoffiziere im Ersten Weltkrieg“.⁴⁷ Obwohl auch Wolz nicht explizit nach Enttäuschungen fragt, so rekonstruiert er doch mit einem erfahrungsgeschichtlichen Ansatz die Alltags- und Deutungswelten ausgewählter Offiziere und kommt dabei immer wieder auf die Erfahrung unerfüllter Erwartungen zu sprechen. Allerdings konzentriert er sich auf die Enttäuschung seiner Akteure, das herausgehobene Prestige des Offizierskorps in der Vorkriegszeit nicht durch den Heldentod für das Vaterland rechtfertigen zu können. Damit enthält seine Arbeit zahlreiche wichtige Anregungen für die hier verfolgte Fragestellung. Jedoch ist sein Untersuchungszeitraum auf den Ersten Weltkrieg beschränkt, so dass die Vor- und Nachgeschichte nur knapp abgehandelt werden und längerfristige Wandlungsprozesse außen vor bleiben. Außerdem nimmt er nur einen Kommunikationsraum, nämlich den privaten Austausch der Offiziere in Briefen oder Tagebuchreflexion, in den Blick. Die Analyse der Rechtfertigungsstrategien gegenüber der Öffentlichkeit beziehungsweise die Sichtweisen der Bevölkerung bleiben dagegen ein Desiderat.

Wie die Frage nach Enttäuschungen, so spielten auch Experten in der bisherigen Literatur eher implizit eine Rolle. Zwar wird insbesondere Tirpitz in der Literatur immer wieder als „the government's leading naval expert“ bezeichnet, jedoch ohne einen Expertenbegriff zu explizieren oder zu analysieren, unter welchen Umständen jemand überhaupt als Fachmann gelten und in dieser Rolle auf Anerkennung stoßen konnte.⁴⁸ Doch auch hier gilt es, eine Ausnahme hervorzuheben. So hat unlängst Dirk Bönker in einer vergleichenden Analyse der deutschen und amerikanischen Flottenrüstung um die Jahrhundertwende auf die Expertenposition der Marineoffiziere hingewiesen. In seiner Studie beschreibt er die seemilitärischen Akteure als Exponenten eines „Expertenmilitarismus“, die durch eine Professionalisierung ihrer Behörde an Einfluss gewannen und durch eine gemeinsame ideologische Überzeugung zu einer „epistemic community“ verschmolzen seien. Aus diesem Selbstverständnis heraus sei es ihnen gelungen, ihre Pläne durchzusetzen.⁴⁹ Allerdings fragt Bönker nicht nach den konkreten Erwartungen, die sich auf Experten richteten, und lässt auch die konkreten Bedingungen, die es ermöglichten, in einer Expertenrolle Anerkennung zu erfahren, außer Acht.

⁴⁶ Vgl. bes. Schreiber, Kontinuität; ders., Thesen; Hillmann, Überlegungen.

⁴⁷ Wolz, Warten; für ein breiteres Publikum auch ders., Hafen.

⁴⁸ Kelly, Tirpitz, S. 147; ähnlich Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1019; Epkenhans, Verlust, S. 69.

⁴⁹ Bönker, Militarism, S. 251–300; zuvor schon ders., Naval professionalism; ders., Aufrüstung.

Bis dato fragte also keine Analyse explizit nach der Genese von Erwartungen und relativ zu ihnen bestimmten Enttäuschungen, deren Bewältigung und ihrer kommunikativ-argumentativen Bedeutung bei internen und öffentlichen Neuverhandlungen über die Rolle der Marine und ihrer Experten. Gerade die in der Forschung immer wieder betonte, hohe Kontinuität zwischen den Weltmachtzielen der Kaiserlichen Marine und schließlich derjenigen des „Dritten Reiches“ lenkt den Blick noch einmal auf den Umgang mit der Enttäuschung nach dem Ersten Weltkrieg.⁵⁰ Mittels einer genauen Analyse des Umgangs der gescheiterten Flottenexperten mit ihren eigenen Erwartungen und Enttäuschungen lässt sich die wichtige Frage nach dieser Kontinuität präziser beleuchten. Damit sucht die Arbeit aus neuen Perspektiven differenzierte Antworten auf übergeordnete Fragen zum Umgang der deutschen Gesellschaft mit der „verdrängten Niederlage“⁵¹ des Ersten Weltkriegs zu geben und zu klären, warum nach Kriegsende das in der Forschung immer wieder konstatierte „Verlangen, seine Resultate zu ignorieren oder ungeschehen machen zu wollen“, dominierte.⁵² Die Längsschnittuntersuchung der sich im Flottenprojekt manifestierenden Erwartungen und Hoffnungen kann so dabei helfen, auch jenseits modernisierungstheoretisch argumentierender Sonderwegs-Thesen die Frage nach den spezifischen Problemen der deutschen Geschichte jener Epoche neu zu stellen.

Quellen

Die Frage nach dem Zusammenhang von Erwartung und Enttäuschung prägte maßgeblich die Auswahl und die Auswertung der herangezogenen Quellen, die von Briefen, Tagebüchern, Denkschriften, Gesprächsprotokollen und Notizen bis hin zu Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Memoiren reichen. Neben publizierten Dokumenteneditionen unterschiedlichen Quellenwertes stützt sich die Studie hauptsächlich auf die umfangreiche Überlieferung der Marinebehörden des Deutschen Reiches, die heute im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg im Breisgau lagert.

Die Innensicht der Marinebehörden lässt sich durch diese Bestände, die auch die Nachlässe zentraler Akteure wie Alfred v. Tirpitz und anderer Marineoffiziere enthalten, eruieren. Dabei wurden für die Studie insbesondere weite Teile der Bestände der ehemaligen Kriegswissenschaftlichen Abteilung sowie die Akten des für die Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Nachrichtenbüros für die Zeit des Ersten Weltkriegs systematisch ausgewertet. Für die Nachkriegszeit waren insbesondere die zahlreichen Briefwechsel zwischen den Marineoffizieren von Belang. Hieraus ließ sich ein umfassendes publizistisches Netzwerk um den Großadmiral v. Tirpitz rekonstruieren, das auf vielfältigen Ebenen Rechtfertigungen der

⁵⁰ Schreiber, Kontinuität; ders., Thesen; Hillmann, Überlegungen.

⁵¹ Heinemann, Niederlage; Herbert, Geschichte, S.193, spricht in diesem Kontext von einer „Wahrnehmungsverweigerung“.

⁵² Reimann, Bedeutung, S. 48; auch ebd., S. 58.

Flottenpolitik verbreitete. Ergänzen lassen sich diese umfangreichen Materialien durch Bestände des Bayerischen Kriegsarchivs in München, insbesondere zur amtlichen Kommunikationspolitik des Weltkriegs, während die Universitätsarchive der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Humboldt-Universität zu Berlin erlaubten, Einblicke in die Verbindungen zur akademischen Geschichtswissenschaft zu gewinnen. Um der Innensicht eine Außenperspektive gegenüberzustellen, dienen Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften dazu, die öffentlichen Debatten um die Marine transparent zu machen.

Auswahl und Analyse der Quellen konzentrieren sich auf bestimmte Ereignisse und Wendepunkte der deutschen (Marine-)Geschichte. Mittels dieser „Tiefenbohrungen“ wird über den Untersuchungszeitraum von sechs Jahrzehnten hinweg nach den Auswirkungen von Enttäuschungen gefragt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt allerdings auf dem Ersten Weltkrieg als derjenigen Phase, in der sich deutlich herausstellte, dass die Vorkriegserwartungen unerfüllt blieben, sowie auf der Weimarer Republik, als die Marine und ihre (ehemaligen) Akteure in einem neuen politischen System und unter gewandelten institutionellen Bedingungen einen Weg finden mussten, um mit der neuen Lage umzugehen. Die Vorkriegszeit dagegen beleuchtet vor allem die Erwartungswckung nach außen sowie die Genese bestimmter Erwartungen, die sich von außen auf die Marine richteten.

Gliederung

Das wesentliche Anliegen der Untersuchung besteht darin, etwas über den Umgang mit und die Bedeutung von Erwartungen und Enttäuschungen zu erfahren. Dieses Ziel verfolgt die Studie in vier Kapiteln zunehmenden Umfangs vorwiegend chronologisch, aber mitunter in systematischen Querschnitten, die die zeitliche Abfolge der Ereignisse durchbrechen. Die ersten beiden Kapitel verfolgen dabei vor allem Erwartungen, während das dritte die Enttäuschungsphase und das vierte Kapitel schließlich die Aufarbeitung der Enttäuschung fokussiert.

Das *erste* Kapitel analysiert, in welcher Lage sich die neu geschaffene Institution der Kaiserlichen Marine nach den sogenannten Einigungskriegen befand, und fragt danach, welche Erwartungen diese kleine Teilstreitkraft auf sich fokussierte beziehungsweise welche Erwartungen sich im Laufe der Aufbauphase überhaupt erst entwickelten. Zu diesem Zweck werden die öffentliche Wahrnehmung und Verknüpfung der Seestreitkräfte mit den preußisch-deutschen Kriegen rekonstruiert und eine aus dem Untergang eines der modernsten Kriegsschiffe resultierende, mehr als zweijährige öffentliche Debatte aufgearbeitet, in deren Mittelpunkt die Marine stand.⁵³ Das *zweite* Kapitel konzentriert sich auf die Erwartungswckung, mit der die große Flottenrüstung um die Jahrhundertwende einherging. Besonderes Augenmerk liegt hier auf Staatssekretär Tirpitz und Kaiser Wilhelm II. als den zentralen Figuren, auf die sich die öffentlichen Erwartungen

⁵³ Teile dieses Kapitels beruhen auf der Magisterarbeit des Verfassers Rojek, Die Kaiserliche Marine.

richteten. Dabei wird ausgelotet, welche Konsequenzen Erwartungserfüllungen und Stabilitäten hatten, um das Vertrauen in den Aufbau seemilitärischer Mittel aufrechtzuerhalten, und mit welchen Methoden dieses Vertrauen hergestellt und konserviert wurde. Das *dritte* Kapitel untersucht ausführlich die öffentliche Kommunikationspolitik während des Ersten Weltkriegs und deckt den Zeitraum von Beginn der Kampfhandlungen bis zur Unterzeichnung des Versailler Vertrags ab. Das zentrale Problem bildet hier die Frage, wie die Marine damit umging, dass sie die hohen Vorkriegserwartungen nicht erfüllen konnte, und welche Gegenstrategien sie entwickelte. Das *vierte* Kapitel rekonstruiert schließlich die Aufarbeitung der Enttäuschung im Kontext der geschichtspolitischen Debatten der Weimarer Republik und verfolgt sowohl die Öffentlichkeitsarbeit als auch die Zusammenarbeit mit zivilen und amtlichen Historikern bei dem Versuch, der Öffentlichkeit das Scheitern der Flotte und die Niederlage zu erklären und so den delegitimierenden Enttäuschungsfolgen entgegenzuwirken. Hier entwickelten die Akteure gemeinsam eine Rechtfertigungserzählung, die es ihnen erlaubte, an ihren Ursprungserwartungen festzuhalten. Die konkreten Folgen der Enttäuschungsverarbeitung zeigt die Arbeit in einem Ausblick in die Zeit des Zweiten Weltkriegs auf, während ein Exkurs die Persistenz der in der Zwischenkriegszeit entwickelten historiographischen Netzwerke bis in die Zeit der frühen Bundesrepublik transparent macht.

